

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 22: Vaterländische Erziehung in Schule und Jugendführung

Artikel: Die vaterländische Erziehung im Religionsunterricht
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unsern Müttern, in unsern Gattinnen, in unsern Schwestern, in jeder Frau, die dieses Namens würdig ist, liegt ein unsagbarer Schatz verborgenen Heldentums. Wir haben auf politischem Gebiet die Gleichberechtigung der Geschlechter noch nicht verwirklicht; man wird vielleicht einmal schrittweise dazu gelangen; denn die Frau wird unserem öffentlichen Leben eine Würde und einen Adel verleihen, die ihm noch fehlen. Wir werden erst dann eine volle Demokratie sein, wenn der Mann die Frau völlig seinem Schicksal zugesellt."

Wir wünschen zwar nicht in die Politik hinein gezogen zu werden, weil die Mutter- und Familienpflichten der verheirateten Frau und die Berufspflichten der unverheirateten, besonders in der Schweiz, stark darunter zu leiden hätten, angesichts der ausserordentlichen Lebhaftigkeit unseres politischen Betriebes. Wäh-

rend in andern Ländern — Deutschland, Frankreich, England, Nordamerika etc. — die Stimmfähigen vielleicht alle vier oder fünf Jahre einmal zur Urne gerufen werden, um eine Parlaments- oder Präsidentenwahl vorzunehmen, finden in der Schweiz jahraus, jahrein immer wieder Wahlen statt für eidgenössische, kantonale und kommunale Behörden, Abstimmungen über kantonale und eidgenössische Vorlagen, Initiativbegehren und dergleichen. Die Schadenwirkung würde daher das Schweizervolk ungleich schwerer treffen als irgend ein anderes Volk. Was wir wünschen, ist das Wahl- und Mitspracherecht in Schul- und Armensachen, in sittlich-religiösen, erzieherischen und volkswirtschaftlichen Belangen.

Bremgarten.

Frau Schnüriger,
Oberlehrerin.

Die vaterländische Erziehung im Religionsunterricht

I.

Von den alten Patriarchen steht im Hebräerbrief (11, 13 ff.) geschrieben:

„Im Glauben starben sie alle, ohne die Erfüllung der Verheissung zu erleben. Sie sahen und begrüßten sie nur von ferne und bekannten, dass sie nur Fremdlinge und Pilger auf Erden seien. Mit diesen Worten geben sie zu verstehen, dass sie eine Heimat suchen. Hätten sie an jene Heimat gedacht, aus der sie ausgezogen waren, so hätten sie ja Gelegenheit gehabt, dahin zurückzukehren. So aber trachten sie nach einer bessern, nämlich der himmlischen. Darum scheut sich auch Gott nicht, ihr Gott zu heissen. Er hat ihnen ja eine Heimstätte bereitet.“

Der wahre Christ ist auf Erden nur Pilger und Fremdling, er ist noch nicht daheim; wirklich daheim ist er einmal erst im Himmel. So lehrt uns der Hl. Geist selber.

Voreilige Geister können nun leicht zu dem Urteile bereit sein, dass ein Mensch, der seine echte und endgültige Heimat in der Ewigkeit erwartet, zu keiner echten irdi-

schen Vaterlandsliebe fähig sein könne. Dem steht aber das Wort des göttlichen Heilandes gegenüber, der spricht: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Matt. 22, 21).

Und der hl. Paulus ermahnt uns im Römerbrief (13, 1 ff): „Jedermann sei der obrigkeitlichen Gewalt untertan; denn es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt; wo eine Gewalt besteht, ist sie von Gott angeordnet. Wer sich demnach gegen die Gewalt auflehnt, lehnt sich gegen die Anordnung Gottes auf; wer sich aber gegen diese auflehnt, zieht sich das Gericht zu. Man muss ihr untertan sein, nicht nur um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Darum entrichtet ihr ja auch Steuern. Sie sind Gottes Beamte, die diesem Dienste obliegen. So gebet denn jedem, was ihr schuldig seid, Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Achtung, wem Achtung gebührt.“

In dieser Lehre der Hl. Schrift liegt die Begründung dafür, dass der hl. Thomas von

Aquin die Vaterlandsliebe als sittliche Pflicht hinstellt; sie gehöre zur pietas, zur Tugend der Ehrerbietigkeit und sei als solche eine der Gerechtigkeit zugehörige Tugend. Daraus ergibt sich für den Katholiken die klare Situation: er ist in seinem Gewissen verpflichtet, sein Vaterland zu lieben, es zu beschützen, zu verteidigen mit seinem Geiste und seinem Leben. Wer diese Pflicht nicht erfüllt, hat sich eines Verbrechens vor Gott schuldig gemacht; er ist dadurch nicht auf dem rechten Wege zur ewigen Heimat und kann sie darum auch nicht erreichen.

Durch diese feste sittliche Verankerung der Vaterlandsliebe ist der Katholik vor zwei modernen geistigen Krankheiten geschützt: einmal bewahrt sie ihn vor allem übertriebenen, einseitigen Nationalismus, indem auch der Patriotismus anderer Völker anerkannt und geachtet wird; andererseits aber gründet der Katholik seine Vaterlandsliebe nicht nur auf das Gefühl, das so leicht sich umstimmen lässt. Seine Liebe entspringt nicht nur einer momentanen Modestimmung oder gar nur einer politischen Einstellung, sondern sie gründet sich auf das felsenfeste Fundament ehrlichster Ueberzeugung. Gewiss liebt er sein Vaterland auch aus ganzem Herzen; diese Liebe ist aber nicht intellektualistisch, angekränkt und bleichsüchtig. Beim Katholiken sind Geist und Herz auf den gleichen Ton abgestimmt: was der Verstand lehrt, fühlt auch das Herz; und was das Herz liebt, das stellt auch der Verstand als vernünftig und gut hin.

Die Tugend der Vaterlandsliebe umfasst viele Einzeltugenden; sie ist begründet in einer gründlichen Kenntnis der Geschichte und der Schönheit der von Gott erhaltenen Heimat; aus dieser Kenntnis entspringt die Ehrfurcht vor dem Gewordenen, vor den alten überlieferten Gebräuchen und Freiheiten. Aus der Erkenntnis und der Ehrfurcht wiederum entspringt der Wille zum Gehorsam, zur Opferbereit-

schaft, ja selbst zur Hingabe des eigenen Lebens.

Wenn es für den Katholiken aber eine Pflicht gibt, sein Vaterland zu lieben, dann gibt es für den katholischen Erzieher eine ebenso ernste Pflicht, zur Vaterlandsliebe zu erziehen. Lehrer und Erzieher, die die Jugend nicht zur Liebe des Vaterlandes erziehen, sondern sie eher gegen das Vaterland und die Obrigkeit aufhetzen, die nur immer kritisieren und alles besser machen wollten, die — konkret gesprochen — alles Schweizerische nur als minderwertig und rückständig verurteilen, machen sich eines schweren Verbrechens vor dem Vaterlande und vor Gott schuldig. Möchten sie doch die Gnade der Einsicht und der Besserung haben!

II.

Diese feste sittliche Verankerung der Vaterlandsliebe und ihre Bewahrung vor aller Einseitigkeit und Uebertreibung, die ja immer zu Irrtümern führen, ist das klare Ziel aller vaterländischen Erziehung. Dieser Aufgabe hat auch der Religionsunterricht zu dienen, ganz besonders auch darum, weil es sich hier um eine Gewissensverpflichtung handelt.

1. Die grundsätzliche Darstellung der reinen und unverfälschten Lehre ist Sache des Katechismusunterrichts. Hier ist der Ort, wo den jungen Leuten gesprochen werden muss von der sittlichen Pflicht der Vaterlandsliebe; hier müssen auch in systematischer Weise die Fragen der gerechten Steuern, des Militärdienstes, der Erlaubtheit des Krieges, des Gehorsams gegen die Obrigkeit erörtert werden. Hier werden auch die modernen Uebertreibungen in ihre Schranken gewiesen.

2. Die biblische Geschichte bietet uns nun eine grosse Anzahl Beispiele zu diesen Grundsätzen des Katechismus.

Wie sehr die Juden des Alten Testaments ihre Heimat liebten, können wir immer wieder sehen. So heisst es von Aran,

dem Sohne Thares: „Und Aran starb vor seinem Vater Thare im Lande seiner Heimat, zu Ur in Chaldäa“ (1. Mos. 11, 28). Abraham lässt seinen Knecht schwören, dass er in sein Vaterland zu seiner Verwandtschaft ziehen und von dort seinem Sohne Isaak ein Weib nehmen werde (1. Mos. 24, 4). In der Heimat will man sterben, und von der Heimat her soll auch die Lebensgefährtin stammen. Und Jakob und Joseph, die beide in Aegypten starben, wollen beide in der Heimat begraben werden; darum führen auch die Juden die Gebeine Josephs nach dem Gelobten Land und bestatten sie dort, wie Joseph selbst seinen Vater in der Grabhöhle zu Mambre begraben hatte (1. Mos. 50, 13; Jos. 24, 32). Wie die Sehnsucht nach der Heimat die ausgewanderten Juden wieder ergreift, sehen wir im Buche Ruth (1,6): Da machte Noemi sich mit ihren beiden Schwiegertöchtern auf, um aus dem Lande Moab in ihr Vaterland zurückzukehren, denn sie hatte gehört, dass der Herr sein Volk wieder angesehen und ihm Speise gegeben habe. Auch Esther (15, 1) geht und bittet für ihr Volk und ihre Heimat beim König.

Ganz ergreifend zeigt sich die Vaterlandsliebe der Juden, wenn sie auf Jerusalem, die Stadt des Landes zu sprechen kommen. Wie klagt da Jeremias, wenn die Juden aus Jerusalem in die Verbannung geführt werden: „Weinet nicht um einen Toten und klaget nicht mit Tränen um ihn; weinet um den, der dahinzieht, denn er wird nicht mehr zurückkehren und das Land seiner Geburt nicht wiedersehen“ (Jer. 22, 10). Die Klagelieder des Jeremias sind voll Trauer und Schmerz über die zerstörte Stadt:

„Wie sitzt so einsam die Stadt, einst an Volk so reich; wie eine Witwe ist die Gebieterin der Völker geworden, die Fürstin unter den Ländern ist dienstbar geworden! — Sie weint des Nachts ohne Aufhören und ihre Tränen fließen über ihre Wangen, keiner von allen ihren Lieben tröstet sie, alle ihre Freunde haben sie verschmäht und sie sind ihr zu Feinden geworden. — Fortgezogen ist Juda vor dem Drucke

und der harten Dienstbarkeit; er weilt unter den Völkern und findet keine Ruhestatt; alle ihre Verfolger ergriffen sie mitten in ihren Aengsten. — Die Wege nach Sion trauern, weil niemand zu dem Feste wallt; alle ihre Tore sind zerstört; ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen härmen sich ab, und sie selbst ist von Gram überwältigt. — Ihre Feinde sind ihre Beherrscher und ihre Widersacher sind reich geworden, denn der Herr hat wider sie gesprochen ob der Menge ihrer Verschuldung; ihre Kindlein wurden in die Gefangenschaft weggeführt vor dem Dränger her. — Gewichen ist von der Tochter Sion alle ihre Herrlichkeit; ihre Fürsten sind Widdern gleich geworden, die keine Weide finden und gehen kraftlos vor dem Verfolger her. — O ihr alle, die ihr des Weges vorüberzieht, schauet und sehet, ob ein Schmerz dem meinen gleich ist; denn der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er gesprochen am Tage seines grimmen Zornes.“ (Thren. 1, 1—6. 12.)

Jerusalem ist aber für den Juden nicht nur die Stadt des Landes, sondern auch die heilige Stadt, die *civitas sancta Dei*. Darum spricht der Psalmist: „Wunderbares ist von dir gesagt worden, du heilige Stadt“ (Ps. 86, 3). Darum können sie auch in der Verbannung fern von Jerusalem keine Lieder singen:

„An den Strömen Babylons sassen wir und weinten, indem wir Sions gedachten. An den Weiden in des Landes Mitte hingen wir unsere Harfen auf. Denn die uns gefangen fortgeführt, forderten von uns Lieder, und die uns hinweggeschleppt hatten, sprachen: Singet uns ein Loblied von Sions Liedern. Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, so möge meine Rechte der Vergessenheit anheimfallen. Meine Zunge klebe an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht achte als den Gipfel meiner Freuden!“ (Ps. 136, 1—6)

Rührend und heldenhaft zugleich ist die Vaterlandsliebe der ersten jüdischen Könige, eines Saul und David, die fast ihr ganzes Leben lang im Felde stehen und gegen die Feinde, vor allem die Philister kämpfen, um ihre Heimat zu beschützen. So hatten es ja schon die Richter getan; so haben selbst

tapfere Frauen gekämpft: Debora (Jud. 4, 5) und später Judith. Die höchste Tragik erreicht zugleich mit der höchsten Tapferkeit und dem grössten Heldentum diese Vaterlandsiebe in der Zeit der Makkabäer. Mann für Mann opfert sich in dieser Heldenfamilie für die Freiheit des Vaterlandes.

Die gleiche Vaterlandsiebe finden wir auch bei u n s e r m g ö t t l i c h e n H e r r n u n d M e i s t e r. Keiner war wohl mehr im Himmel verwurzelt; aber diese Liebe zur ewigen Heimat kann die Liebe zum Vaterlande nicht beeinträchtigen. Die Liebe zum Vaterland und das strenge Gerechtigkeitsgefühl ihm gegenüber zeigt sich nie besser, als wenn der Herr betont, dass die Juden das erste Recht auf die Offenbarung und die Erlösung haben (Matth. 21, 43; Joh. 4, 22).

Darum verlässt er die Grenzen seiner Heimat nur ganz selten, und dann sagt er der bittenden Syrophönissa, dass es Unrecht sei, den Hunden das Brot vorzuwerfen, das den Kindern gehöre (Matth. 15, 26; Marc. 7, 27). Erst als die Juden die Gnade der Erlösung verschmähten, droht er an, dass sie nun an die Heidenvölker übergehe (Luk. 14, 15ff; Matth. 21, 43). — Auch dem Tempel gegenüber ist der Heiland von den gleichen Gefühlen erfüllt wie seine patriotischen Zeitgenossen; alle Jahre wallfahrtet er zu ihm, und bei der ersten pflichtgemässen Wallfahrt gefällt es ihm dort so gut, dass er gar nicht mehr vom Tempel weichen will (Luc. 2, 41ff.). Den Tempel reinigt er zweimal, damit er nicht entweiht und verheidenischt werde (Joh. 2, 12 ff., Matth. 21, 12 ff.). Und als er am Ende seines Lebens das Schicksal und die Zerstörung des Tempels voraussieht, da weint er über ihn und die heilige Stadt (Luk. 19, 41). Auch die Tempelsteuer bezahlt er gerne und freiwillig, obwohl er als „Freier und Sohn“ davon befreit wäre (Matth. 17, 24ff.). Der Stadt seiner Jugend und seiner verborgenen Jahre stattet er ganz im Anfang seines öffentlichen Lebens in Galiläa einen Besuch ab; wie gerne wäre er wohl hier geblieben! Er konnte es

nicht, denn er musste nur allzubald erfahren, dass der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt (Luk. 4, 16ff.). — Ganz besonders zeigt sich auch die enge Verbundenheit mit der Heimat in den Gleichnissen des göttlichen Heilandes. Wie weiss er da von allen Dingen zu reden: vom Weinstock und vom Feigenbaum, von Vögeln und Schafen, vom Wetter, von der Arbeit der Fischer, vom Familienleben, vom Reisen und von Hochzeitsmahlen! Wie weiss er die einzelnen Typen seines Volkes zu charakterisieren: die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Zöllner, die Sünder und Kranken! Wie hat er Mitgefühl mit seinen Landsgenossen: der verlassenen Witwe, den leidenden Kranken, den durch Sünden Bedrückten! Aber fast immer sind es seine Volksgenossen, nur selten einmal ist's ein Ausländer. Ja wirklich, s e i n Volk muss ihm lieb gewesen sein! Seine grösste Enttäuschung war, dass er die Juden nicht vor den andern retten konnte.

Ganz ähnlich erging es auch dem hl. Paulus: auch er rühmt sich, ein Jude zu sein (Röm. 11, 1; 2. Cor. 11, 22); aber er sagt auch, dass er gerne selber verworfen werden wollte, wenn er dadurch seine Brüder retten könnte. Das ist doch wirklich grösste Liebe zu seinem Volk und zu seiner Heimat.

Alle diese Belege zeigen, wie in der biblischen Geschichte der Heimatgedanke nicht fehlt, wie er im Gegenteil sehr stark betont ist und als grundlegend vorausgesetzt wird. Das müssen wir im Unterricht in der biblischen Geschichte immer wieder zeigen. Diese Liebe der Juden und unseres göttlichen Meisters soll auch uns Vorbild und Aneiferung sein!

3. Auch aus der L i t u r g i e kann manche schöne Anregung für die vaterländische Erziehung geholt werden. Es sei hier nur kurz erinnert an die Gebete für das Vaterland in Brevier und Messe, an alle die Segnungen, die dem ganzen Staatswesen gelten. Und wie verbinden doch die Prozessionen und die Wallfahrten das Volk mit seiner Heimat! Wie

sind wir stolz auf Maria Einsiedeln und auf Sachseln! Zu den offiziellen Gebeten der Kirche kommt der reiche Schatz der Volksandacht: Alpsegen und andere religiöse Feierlichkeiten mit örtlichem Gepräge, die wir in der Schweiz noch so vielfach haben. Die Liturgie will ja eine fast sakramentale Heiligung des Vaterlandes.

4. Diese Gedanken führen uns endlich hinüber zur Kirchengeschichte. Auch hier ist reichster Stoff zu holen für die vaterländische Erziehung. Die Kirchengeschichte muss nicht nur zeigen, wie die Kirche sich in der ganzen Welt und besonders in unserer Heimat entwickelt hat, sondern auch, welche Rolle die Kirche gerade in der Entstehung und Erhaltung unseres Vaterlandes gespielt hat. Darum ist es sicher nicht recht, wenn den Schülern nur immer gesprochen wird von der Reformation, aber selten von der Geschichte des Urchristentums in der Schweiz. Unsere Kirchengeschichte ist nicht weniger reich als die anderer Länder, auch wenn unser Bruder Klaus noch nicht heilig gesprochen ist. Die ältesten Bischofssitze, die alten Klöster, die Klosterschulen, die Stifte und Dome müssen wir wieder bekannt machen. Dazu kommen die herrlichen Gestalten unserer ersten Missionäre vor und nach der Völkerwanderung, die Männer und Frauen des Mittelalters und der Neuzeit. Sie dürfen nicht länger unbekannt bleiben! Die Kenntnis all dieser Menschen und Dinge führt zur Ehrfurcht vor dem Gewordenen; sie lässt auch andere Denkart, andere Konfessionen verstehen. Sie erzeugt Opferbereitschaft, für diese Dinge einzustehen, sie gegen alle Feinde zu verteidigen; sie wird auch zum Gehorsam gegen weltliche und geistliche Obrigkeit erziehen.

III.

1. Wie schon gesagt wurde, wird der Katechismusunterricht sich mit den Fragen der vaterländischen Erziehung grundsätzlich be-

schäftigen müssen. Einige Jahresstunden sind diesen Dingen unbedingt zu widmen*.

2. Etwas anders verhält es sich im Unterricht in der biblischen Geschichte, der Liturgik und der Kirchengeschichte. Hier ist mehr der Gelegenheitsunterricht am Platze. Die passenden Stellen und Situationen müssen ausgenützt werden; Material ist ja reichlich aufgezeigt worden. Aber auch im Bibelunterricht werden sich oft Gelegenheiten ergeben, ganze Lektionen dem vaterländischen Gedanken zu weihen. Wie eignen sich doch einzelne Psalmen oder Stücke aus den Propheten dazu! Oder man lasse einmal die Schüler aus dem Alten Testament die grossen Helden zusammenstellen und mache die entsprechende Anwendung auf unsere Situation!

3. Wie oft schon haben grosse Männer der Kirchengeschichte auch dem Vaterlande grösste Dienste erwiesen und es gerettet! Wie oft haben auch gerade die religiösen Ideen uns vor falschen politischen Wegen bewahrt! Und wie oft hat gerade die feste sittliche Verankerung der Vaterlandsliebe unsere Schweizer in Stunden der Gefahr zu den Waffen gerufen!

4. Auch der liturgische Stoff kann sehr gut systematisch ausgewertet werden. Man stelle doch einmal alle die Gebete und Segnungen zusammen, und man wird sehen, dass die Kirche sich immer positiv zur vaterländischen Erziehung eingestellt hat. Ihr Universalismus, oder besser gesagt, ihr Katholizismus ist dafür kein Hindernis.

IV.

Das wichtigste Ergebnis aus diesen kurzen Ausführungen ist wohl, dass der vaterländische Gedanke sich immer wie ein roter Faden durch den gesamten Religionsunterricht hindurch ziehen muss. Besondere einzelne Lektionen sollen wohl der vaterländischen Erziehung auch gewidmet werden; aber noch

* Weil mir die Aufgabe gestellt wurde, über „Vaterländische Erziehung besonders im Bibelunterricht“ zu sprechen, fasse ich mich hier so kurz.

wichtiger ist es, dass der Erzieher eine positiv-bejahende Stellung gegenüber dem Vaterland einnimmt und ihr auch immer wieder Ausdruck gibt. Nicht zuletzt soll diese Vaterlandsliebe sich auch zeigen im gemeinsamen Gebet für die Heimat, in der gemeinsamen Beteiligung der Lehrer und Schüler an religiösen Veranstaltungen für das Vaterland in der Kirche oder

an Prozessionen und Wallfahrten. Denn das Lehren allein nützt nicht viel, wenn nicht auch die Tat und das Beispiel dazu kommen. Der Segen Gottes aber, den wir heute so nötig haben zum Schutze und zur Bewahrung unserer Heimat, hat uns schon so oft behütet; er wird es auch in Zukunft tun, wenn wir um ihn flehen!

Luzern.

Franz Bürkli.

Vaterländische Erziehung durch den Deutschunterricht

Es war vor zwanzig Jahren, in der Zeit, als man auch in der Schweiz von der sog. Schulreform zu sprechen begann, als die beiden Worte „Arbeitsschule“ und „Arbeitsprinzip“ auf der Traktandenliste jeder Lehrerversammlung standen. Da hat irgendwo im Schweizerland ein Kollege geglaubt, auch er müsse sich umstellen und seine Schulstube dem neuen Geiste öffnen. Und so setzte er sich hin und schrieb auf seinen Stundenplan: Dienstag 8—9 Arbeitsprinzip. — Damit glaubte der gute Kollege seinen Beitrag zur Schulreform geleistet zu haben; er hatte das Wehen des neuen Geistes nicht gespürt, der in alle staubigen Schulwinkel und in alle Fächer unserer Lehrpläne dringen wollte. Er hatte den Geist mit dem Wort verwechselt.

Vaterländische Erziehung und Deutschunterricht! — Machen wir's nicht so wie jener Kollege! Es wäre ganz verfehlt, wenn wir unter dem Druck der politischen Not — und weil es grosse Mode ist — unserem Deutschunterricht ein rotweisses Mäntelchen umhängen und bei jeder Gelegenheit von Freiheit und Vaterland sprechen würden. Vaterländische Erziehung darf sich nicht mit der Oberfläche begnügen: sie muss Grundkraft in unserer Schule sein. Es ist hier etwas Aehnliches wie mit der religiösen Erziehung. Es gilt hier ein Wort Willmanns in veränderter Form: Die vaterländische Erziehung hat eine zentrale Stellung; ihre Lehren und Impulse sollen in allen Fächern widerhallen und ihre Bestätigung und Betätigung finden.

Missverstehen wir uns nicht! Vaterländische Erziehung soll nicht Surrogat für religiöse Erziehung werden, wie es da und dort verlangt wird. Das Verhältnis ist etwa so, wie es Weber sagt: Erst gehörst du deinem Gotte, ihm zu-

nächst der Heimaterde; mit jeder Faser bist du deinem Volke pflichtig. Weil Religion den ganzen Menschen will, muss auch seine Vaterlandsliebe von ihr geregelt werden. — Und noch eine wichtige Parallele vom Religionsunterrichte her: Jener Lehrer, der wirklich religiös und zugleich ein Lehrer ist, braucht nicht viele Bücher über religiöse Erziehung zu lesen; er wird instinktiv das Richtige tun. Der Deutschlehrer, der seine Heimat kennt und liebt und zugleich ein Lehrer ist, hat schon immer — lang vor den Schlagworten von geistiger Landesverteidigung und vaterländischer Erziehung — durch seinen Unterricht Heimatliebe geweckt. Darum unsere erste Forderung an den Deutschlehrer: Er muss selber vaterländisch gesinnt sein. Man sage nicht, das sei eine überflüssige Forderung; erinnern wir uns an Strömungen und Auffassungen, wie sie unmittelbar nach Kriegsende und auch vor zehn und fünf und drei Jahren noch in gewissen Lehrerkreisen zu beobachten waren!

Der Unterricht in der Muttersprache darf nicht nur grammatische und orthographische Kenntnisse vermitteln. Es genügt nicht, dass er das Wissen der Kinder um ihre Muttersprache erweitert und vertieft. Der Lehrer dieses Unterrichtes muss sich vor allem bemühen, den Geist, der diese Sprache geschaffen hat, in der Schule lebendig werden zu lassen, das Volk, das diese Sprache spricht, verstehen und darum achten und lieben lehren. Und weil der gleiche Geist, der die Sprache des Volkes geschaffen, auch sein Singen und sein Brauchtum beeinflusst hat, muss ein fruchtbarer Deutschunterricht auch diese Dinge einbeziehen. Aus diesen Erwägungen heraus unsere zweite Forderung an den Deutsch-